

# Vermischtes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1870)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## In Himmelhöh'n.

Ihr Wölkchen dort am Himmelsrande,  
Die ihr entsteigt in Aethers Blau.  
Ach nehmt mich mit zum Sternenlande,  
Daß ich der Himmel Wunder schau.

Daß ich der Sterne Miriaden  
Und ihren Bau so recht ergründ'.  
Daß ich erforsche ihre Pfade,  
Und ihres Lichtes Quelle find'.

Der Himmel müßte sich entkleiden,  
Vor meinem Auge eingeweicht,  
Mit allen seinen tausend Freuden  
Und seiner Pracht und Herrlichkeit.

Den großen Geist wollt ich erkennen,  
Der diese Welt so hehr erschuf,  
Den großen Geist, den Gott wir nennen  
Und seinen göttlichen Beruf.

Vor seinen Thron hin wollt ich treten,  
Und dort ihm meine Lieder weih'n,  
In nächster Nähe zu ihm beten,  
Zum Gott von jedem Dogma rein.

Den großen Geist wollt ich erkennen,  
Und seinen göttlichen Beruf,  
Den großen Geist, den Gott wir nennen,  
Doch nicht wie Pfaffenhand ihn schuf.

Im reinsten Lichte müßt er strahlen  
Erhab'ner, als Könige ihn  
Mit grellem Farbenstrich ihn malen,  
Dem gläub'gen Volk vor Augen hin.

Bermöcht's mein Sinn wohl zu begreifen,  
Wär mein Verstand genug zugleich?  
Dem Menschen ist's vergönnt zu schweifen  
Im hehren lichten Sternenreich.

C. L.

---

## Vermischtes.

— Zur Kulturgeschichte des Menschen. Eine Wiener Hofordnung vom Jahr 1624 lautet wörtlich: „Seine K. K. Hoheit haben geruht, verschiedene Offiziere zur Tafel zu laden, und haben häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß der größte Theil dieser Offiziere sich mit der größten Höflichkeit und guten Erziehung benimmt, und sich gleich wahren und würdigen Cavalieren aufführt; nichtsdestoweniger scheint es Höchstderselben rathsam, den minderverfahrenen Kadetten folgende Ordnungsvorschrift zu machen: Sie sollen 1) Sr. K. K. Hoheit gleich nach Ankunft ihre Hochachtung beweisen, hübsch gekleidet, mit Rock und Stiefel versehen sein und nicht in das Zimmer in halb trunkenem Zustande eintreten; 2) bei der Tafel nicht mit dem Stuhle schaukeln oder sich daran reckeln, noch die Beine der Länge nach ausstrecken; 3) nicht nach jedem Mundvoll trinken, denn wenn sie das thun, so werden sie bald berauscht sein; den Becher nicht mehr als zur Hälfte nach jedem Gange leeren und vor dem Trinken den Mund und Schnurrbart rein abputzen; die Hände nicht in die Schüsseln stecken und die Knochen nicht

unter den Tisch werfen; 5) die Finger nicht ablecken, noch in die Teller ausspucken und ebenso wenig die Nase am Tischtuch abputzen; 6) nicht so bestialisch trinken, um vom Stuhle zu fallen und verhindert zu sein, aufrecht zu gehen etc. Wenn junge Offiziere aus den ersten Familien solcher Schicklichkeitsregeln bedurften, wie müssen wohl die Sitten in den niedern Gesellschaftsklassen zu jener Zeit beschaffen gewesen sein!

— Mittel zur Vertilgung der Maulwurfsgrille (Neitwurm, Werre). Dieses Insekt, das den Baumschulen so ungemein gefährlich ist, findet sich in trockenen, sandigen und mit trockenem Mist gedüngten Stellen am häufigsten vor. Der Gärtner kennt und fürchtet die Vertilgungswuth des Neitwurms, und in der That schien die Natur darüber selber empört zu sein, da sie ihm im Maulwurf, diesem höchst nützlichen Thiere, in Krähe, Dohle, Wiedehopf, entschiedene Feinde erschuf. Auch legte sie den unnatürlichen Zug der eigenen Mutter bei, die eben auschlüpfenden jungen Neitwürmer selbst zu verschlingen. Ohne das würde sich aber dieses Insekt auch massenhaft vermehren. Als bewährtes Vertilgungsmittel ist folgendes zu schätzen: Dasselbe besteht aus einer Mischung von 2 Theilen Steinföhletheer und einem Theile Terpentinöl, womit man im April (bei feuchtem Wetter) den Neitwurm in seiner Höhle tödtet. Dieselbe ist bald gefunden, indem man den Spuren des Insektes folgt. Man gießt sodann zuerst in die Höhle 2 Eßlöffel Wasser, dann ein Theelöffel jener Mischung, hierauf wieder Wasser. Hauptsächlich lasse der Gärtner es sich aber angelegen sein, die Nester auszunehmen, die fast 400 im Juni oder Juli gelegte Eier enthalten. Dieselben finden sich 1 Fuß fast unter der Erdoberfläche zu einem Kloß zusammengeballt. Wo der Steinföhletheer angewandt ist, findet sich der Neitwurm nicht sobald wieder ein.

— In Petersburg ist eben eine neue Universität, die Universität der Spione, gegründet worden. „In Betracht der Gefahren, welche den Staat bedrohen“, hat diese Universität zum offiziellen Zweck die Erziehung und Vervollkommnung der Spione. Alle Polizeibeamte, von den einfachen Soldaten bis zu den Mouchards der höchsten Grade, sind verbunden, wenigstens einen Kurs dort zu machen, um ihre Erziehung zu vollenden und sie müssen sich einer sehr detaillirten und strengen Prüfung unterziehen. Es ist das ein vollkommenes Studium der praktischen Psychologie und Soziologie vom Gesichtspunkt der geheimen Polizei. Man fragt diese Studenten neuer Art, was sie unter den und den Umständen, mit der Person so und so thun, wie sie es anstellen würden, um ein bestimmtes Geheimniß zu entdecken.

— Erfahrungen im Kartoffelbau. Der ostpreussisch landwirthschaftliche Centralverein hat versuchsweise 114 verschiedene Kartoffelsorten angebaut. Es hat sich dabei ergeben, daß von der Krankheit am meisten diejenigen Sorten litten, welche gelb- und dünnchalig und sehr stärkemehltreich sind, während die rothen Sorten mit rauher, dicker Schale am meisten von der Krankheit verschont blieben. Am Härtesten gegen die Krankheit erwies sich die grüne Heiligenstadter Kartoffel. Ferner hat sich herausgestellt, daß sehr stärkemehltreiche Kartoffeln nicht immer am besten schmecken. Als Zeichen einer ertragreichen Sorte hat sich ergeben Größe und Tief liegen der Keimaugen. Speisekartoffeln soll man von magerem, Saatkartoffeln von reichem Boden beziehen. Der Schorf zeigt sich namentlich nach Düngung mit Asche, Mergel und kurz vor der Saat untergebrachtem Stallmist. Sehr bewährt hat sich das Doppelpflügen.

— Bruthütten für Federvieh. Auf dem Rittergute Ober-Wiederstedt in der Provinz Sachsen sind Bruthütten für das Federvieh eingerichtet worden, welche sich sehr bewähren. Sie bestehen in kleinen Bruthäusern von der Form einer größeren Hundehütte mit einem kleinen, mittelst einer Thüre verschließbaren Eingange und, behufs Reinigung, abnehmbarem Dache. Diese Hütten haben den Zweck, Hühnern und Enten während des Brütens einen möglichst ungestörten Aufenthalt zu gewähren und die jungen Hühner und Enten vor Ungeziefer, namentlich Motten, in der Nacht zu schützen. Sollen die Hütten jungen Hühnern zum Aufenthalt dienen, so kommt in das Innere eine von Latten gebildete Stiege. Das junge Federvieh gewöhnt sich sehr leicht in diese Hütten und kommt erst in die allgemeinen Federviehställe, wenn es ziemlich ausgewachsen ist.